

## **Vizepräsident Wieland: Ihr müsst Straßburg, D.C. werden!**

Kehl am Rhein. Eine Diskussion mit dem CDU-Vizepräsidenten des Europäischen Parlaments, Rainer Wieland MdEP, gipfelte in der Idee und Forderung, die Region um Kehl und Straßburg zu einem Sonderdistrikt der Europäischen Union (EU) zu machen. Die Hauptstadt der Vereinigten Staaten, Washington, D.C., sei als „District“ kein Bundesstaat und auch keinem Bundesstaat zugehörig, sondern vielmehr direkt dem amerikanischen Kongress, also den beiden parlamentarischen Kammern, unterstellt. Warum nicht einen solchen grenzübergreifenden Sonderdistrikt rund um die „Europahauptstadt Straßburg“ machen? – „Dann gibt sich hier der gesamte Kontinent die Klinke in die Hand“, so Rainer Wieland, der auch Präsident der überparteilichen Europa-Union Deutschlands ist. Eine grenzüberschreitende Hauptstadtregion wäre etwas wirklich Neues, und „manchmal muss man das Rad eben neu erfinden“, konstatierte Wieland.

Überhaupt blieb gedanklich kein Stein auf dem anderen bei dem lebhaften Diskussionsabend, bei dem neben Rainer Wieland auch Prof. Dr. Jörg Röber von der Hochschule Kehl auf dem Podium mitdiskutierte. Die Diskussion wurde von der überparteilichen Europa-Union Kehl und von Prof. Dr. Annegret Eppler als Inhaberin des renommierten Jean Monnet Lehrstuhls der Hochschule Kehl veranstaltet, und es ging ans Eingemachte: Ist Politik eine Kunst oder eine Wissenschaft, und wie viel Mut braucht sie? Ist das „Europa der Regionen“ gescheitert – oder gerade nicht? Braucht die EU ein konkretes Ziel, also eine „finalité“, oder würde sie gerade daran zugrunde gehen? Sollen politische Initiativen von „oben“ oder von „unten“ kommen, oder beides? Und könnte es sein, dass eine Verfassung „die Antwort der Politik auf einen Algorithmus“ ist, wie Rainer Wieland in den Raum stellte? In dem mit ca. 30 Personen voll besetzten Raum im Ates-Hotel Kehl steigerten sich bei hochsommerlichen Temperaturen nicht nur die Emotionen, sondern auch die politischen und wissenschaftlichen Gedankenspiele.

Dieter Eckert, Vorsitzender der Europa-Union Kehl und Moderator des Abends, stellte die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich auf den Prüfstand: sind wir etwa müde geworden angesichts scheinbar nicht enden wollender politischer Krisen? Prof. Dr. Jörg Röber von der Hochschule Kehl verglich die deutsch-französische Freundschaft mit einer langjährigen Ehe, bei der man sich sehr vertraut ist und gut zusammen lebt, sich aber auch immer wieder aneinander reibt. Gerade dann, so Röber, seien die kleinen, alltäglichen Dinge wichtig. Er nannte als Beispiel die vielen erfolgreichen und gut funktionierenden Projekte der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit zwischen Kehl und Straßburg. Dr. Roland Giebenrath, Vorsitzender der Europa-Union Ortenaukreis, betonte die Wichtigkeit von großen europapolitischen Bildern. Dazu gehöre etwa die Umarmung von Charles de Gaulle und Konrad Adenauer anlässlich der Unterzeichnung des deutsch-französischen Freundschaftsvertrags, „Elysée-Vertrag“. Das war 1963, also vor 60 Jahren und 18 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Rainer Wieland erinnerte auch an die große „Rede an die deutsche Jugend“, die de Gaulle 1962 in Ludwigsburg hielt: „Dazu brauchte er Mut, das entsprach damals nicht der Mehrheitsmeinung in Frankreich!“

Sebastian Jakameit, Student der Hochschule Kehl und Mitglied des Allgemeinen Studierendenausschusses (AStA), vertrat den Standpunkt, dass die europäische Zusammenarbeit nur noch unter dem Druck der vielen Krisen funktioniere. Seiner Erfahrung nach liefen Projekte am besten mit einem klareren Zweck und Ziel. Klaus Gras,

Vorstandsmitglied der Europa-Union Kehl, erinnerte an frühe Integrationsschritte, den Binnenmarkt und vor allem die Grenzöffnung zwischen Kehl und Straßburg, und Rainer Wieland warf die Frage auf, ob alle EU-Staaten mitgemacht hätten, wenn sie von Anfang an gewusst hätten, wo die Reise hingehet und wie die EU heute aussieht. „Ohne eine klare Vorstellung loszurennen ist problematisch – aber ebenso problematisch ist es, ohne eine klare Vorstellung stehen zu bleiben“, so Wieland.

Gerieben haben sich manche Diskutierende an der Aussage des baden-württembergischen Ministerpräsidenten Winfried Kretschmann, der unlängst konstatierte, angesichts von künstlicher Intelligenz und automatischen Übersetzungsprogrammen werde Französisch als Fremdsprache in Schulen womöglich obsolet. Gerade im Grenzraum sei es wichtig, in beiden Sprachen sprechfähig zu sein, war vielfach aus dem Publikum zu hören. Deutsch-französische, ja: europäische Sprechfähigkeit müsse, so Wieland, auch über das rein Sprachliche hinaus ein Kriterium bei der Wahl von Politikerinnen und Politikern sein, die im Grenzraum und auf allen politischen Ebenen Verantwortung übernehmen wollen. In diesem Zusammenhang betonte Jörg Röber, wie wichtig europäisch ausgebildete und denkende Verwaltungsbeamtinnen und -beamte seien – im Zweifel seien sie länger in der Verantwortung als gewählte Politiker. Überhaupt müssten wir in Kehl darüber wegkommen, dass bei uns dank der französischen Nachbarn die umsatzstärksten Drogeriemärkte der Bundesrepublik verortet sind – vielmehr müssten wir es doch schaffen, die in Kehl lebenden französischen Mitbürgerinnen und Mitbürger dazu zu bringen, an den Kommunal- und Europawahlen im kommenden Jahr teilzunehmen, raunte es aus dem Publikum.

Die Tram zwischen Kehl und Straßburg ist fraglos eine ganz herausragende Errungenschaft – aber sie ist nicht das Ende der Fahnenstange, sie reicht bei weitem nicht, so der Konsens auf dem Podium. Sollten wir einfach „von oben“, etwa durch ein politisch eingesetztes Gremium mit Juristen, Verwaltungsbeamtinnen und Politikwissenschaftlern, eine Fortsetzung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit, quasi auf dem Reißbrett, planen lassen? Benötigt man zuerst die rechtlichen Rahmenbedingungen, damit man sie mit Leben füllen kann? Bei diesem Gedanken nahm Dieter Eckert Bezug auf den „Eurodistrikt Strasbourg-Ortenau“, der seiner Meinung nach als institutioneller Rahmen weit unter seinen Möglichkeiten verbleibe. Oder sollten Bürgerinnen und Bürger von unten Impulse geben, etwa über Kultur und insbesondere Musik miteinander verbunden werden, wie Johannes Ullrich, Direktor des Projekts „The Concert of Europe“, vorschlug?

Fallou Ba, im Sommersemester 2023 über das Baden-Württemberg-Stipendium als Incoming-Student aus dem Senegal an der Hochschule Kehl, brachte auf Französisch – übersetzt von Sandra Molines, Rektorin der Grundschule Goldscheuer – in die Diskussion ein, dass der deutsch-französische Motor überaus wichtig sei für das europäische Gesamtprojekt. Prof. Dr. Jörg Röber sprang ihm zur Seite. Er beschwor noch einmal sein Bild einer langjährigen Ehe und betonte die Wichtigkeit gemeinsamer Werte. Gerade in Abgrenzung zu einigen Staaten in Mittel- und Osteuropa, die andere Vorstellungen vom „Grundsätzlichen der europäischen Integration“ hätten, werde doch deutlich, wofür das „alte Ehepaar Deutschland und Frankreich“ stünde.

Wie also weiter mit der deutsch-französischen Freundschaft, gerade hier, in Kehl und Straßburg? Was ist die „Europavision“ von Kehl? Warum steht auf unserem Ortsschild nicht „Europastadt Kehl“, so wie es in Breisach schon jahrzehntelang der Fall ist, wurde aus dem

Publikum gefragt. Wortgewaltig skizzierte Rainer Wieland seine Idee des europäischen Distrikts Strasbourg. Man dürfe nicht die Hände in den Schoß legen angesichts der benachbarten europäischen Institutionen, sondern müsse voraus denken in die Zukunft. Er erinnerte an den Umzug der deutschen Bundesregierung von Bonn nach Berlin und die Strategien der Stadt Bonn, die heute besser dastehe als zuvor. Natürlich würde Wieland niemals einen Wegzug der Institutionen aus Straßburg befürworten, betonte er. Aber man brauche eine Idee für den Fall B. Und so oder so, in einem grenzüberschreitenden europäischen Raum lebe es sich besser als mit einer Grenze im Rücken und einem Aktionsradius von nur 180 Grad. Eine halbe Zitronenscheibe sei eben nur eine halbe Zitronenscheibe – „ein runder Pfannkuchen ist die vollkommene Form – auch verwaltungstechnisch“.